Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 32 (1961)

Artikel: Die Kapelle von Bonn

Autor: Perler, Othmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kapelle von Bonn

von Othmar Perler

Einen besonderen Reiz des verlorenen Weilers an der rauschenden Saane bildet die hübsche Kapelle. Während der Sommermonate entzieht sie sich zwar dem neugierigen Auge der photographischen Kamera, indem sie ihre alternden Mauern immer wieder hinter ungepflegten Weinranken, Pfirsich-, Zwetschgen- und Apfelbäumen wie verschämt versteckt.

Die Geschichte ihrer Entstehung ist mühelos zu schreiben. Das Kirchlein ist durch Beschluß des Rates zu Freiburg gebaut worden. Die Protokolle, Rechnungen und sonstige Dokumente sind in seltener Vollständigkeit im Staatsarchiv aufbewahrt [1].

Die Baugeschichte

Im Jahre 1621 war der Staat Freiburg Besitzer der seit dem 15. Jahrhundert bekannten Bäder geworden. Das scheint ihren Besuch gefördert zu haben. An der Sitzung des Kleinen Rates vom 16. Juli 1640 weiß der Seckelmeister zu berichten, er sei von verschiedener Seite aufgefordert worden, in der Nähe des Bades eine Kapelle bauen zu lassen. Die kranken Gäste wünschten einer Messe beizuwohnen. Der Rat erteilt darauf dem Berichterstatter die Vollmacht dazu [2]. Einige Wochen später beauftragt er ihn, gemeinsam mit dem Baumeister (damals Rudolf Perriardt) den Standort für den Bau zu bestimmen [3].

---

[1] Beste und grundlegende Studie zur Geschichte von Bonn ist jene von P. de Zurich, Bonn. Nouvelles Etrennes Fribourgeoises 1923, S. 26 über die Kapelle. Sonderdruck schon 1922 herausgekommen, hier S. 10 über die Kapelle.

[2] FSA (= Freiburger Staatsarchiv) Man. 1640, 16. Juli.

[3] FSA Man. 1640, 13. August.

Schon am 12. November war das Werk vollendet. Der Rat wird aufgefordert, sich zum Altar zu äußern. Er überläßt die Bezeichnung des Schnitzlers dem Seckelmeister (damals Peter Heinricher) [1]. Er selbst wählt als Patrone Unsere Liebe Frau, St. Nikolaus und St. Theodul. Peter Heinricher übergibt den Auftrag der Künstlerfamilie Reyff von Freiburg.

Am 25. August des folgenden Jahres kann Bischof Johannes von Wattenwyl die Einweihung vornehmen [2]. Der Rat hatte sich mit dieser Angelegenheit bereits am 3. und 8. August befaßt und zur Teilnahme an der Feier jene seiner Mitglieder eingeladen, « die dazu Lust haben werdend » [3]. Er spendete auch, wie gewohnt, hochherzig. Die Seckelmeisterrechnungen erwähnen für Wachs, Weihrauch, Altartuch und « luth herren Schmidts vsszug » 46 Pfund, dem hochw. Bischof an Stelle des « Abendbrots » « Käs und Wätscherj » im Betrag von 50 Pfund, später noch als Honorar 200 Pfund [4].

Der Rat war auch für die Ausstattung mit Kirchenwäsche und liturgischen Gewändern besorgt. In den Rechnungsbüchern werden u. a. aufgeführt Stoff für Alben, Gürtel, Kertzenstöcke, Stoff für ein schwarzes und ein weißes Meßgewand. Katharina Gottrouw erhielt einen Macherlohn von 2 Pfund. Für den Kelch sind 38 Lot Silber (= 110 Pfund wert) und 4 Dukaten (= 32 Pfund) für die Vergoldung vermerkt. Ein Missale kostete 16 Pfund 10 Batzen, der Einband dazu in Maroquin (Ziegenleder) 6 Pfund. Die Schneiderrechnung betrug 43 Pfund 6 Batzen. Die ganze Ausgabe belief sich auf 484 Pfund 10 Batzen [5].

Merkwürdigerweise erwähnt das Ratsprotokoll vom 23. August 1652 einen neuen Auftrag an den Seckelmeister, « Meßkelch und Gewand zu verschaffen, damit man damit zelebrieren könne » [6]. Im Jahre 1647 war das Badegebäude ein Raub der Flammen geworden und darauf 1650/51 wieder aufgerichtet worden. Vermutlich sind Kelch und Meßgewand außerhalb der Kapelle, wie heute noch, d. h. in den nahen Badegebäulichkeiten aufbewahrt und mitverbrannt worden.

---

[1] FSA Man. 1640, 12. November.
[2] FSA Geistl. Sachen Nr. 422 ; ebenso Missivenbuch Nr. 47, S. 49-50.
[3] FSA Man. 1641, 3. u. 8. August.
[4] FSA Seckelmeisterrechnungen Nr. 437, S. 27 (1641) ; 438, S. 30 (1642).
[5] FSA Man. 1642, 9. Januar. Seckelmeisterrechnung Nr. 437, S. 108 (1641).
[6] FSA Man. 1652, S. 184v, 23. August.

Das aufschlußreichste und umfangreichste Schriftstück ist die lateinisch abgefaßte Stiftungsurkunde vom 28. Juni 1644 [1]. Schultheiß und Rat, heißt es in ihr, seien sich gewahr geworden, daß zu den heilkräftigen Quellen, welche im Tal oder in der Ebene von Bonn, Pfarrei Düdingen, hervorsprudeln, mit verschiedenen Krankheiten und Schwächen Behaftete, einheimische und auswärtige, hinzuströmen pflegen, um ihre körperliche Gesundheit, die von kurzer Dauer ist, wieder zu erlangen. Deshalb hätten sie es für vernünftig und notwendig erachtet, außer Bädern und Wohnräumen, zum Trost der Seelen und zur Erlangung des ewigen Heiles, im Einverständnis mit dem hochw. Bischof, auf Staatskosten eine Kapelle mit einem Altar für die Opferfeier zu errichten, zu dotieren und geziemend auszustatten. Von Gott komme ja jede Gesundung und jegliches Heilmittel. Patrone seien die Jungfrau Mutter Maria unter dem Titel ihrer Aufnahme in den Himmel ; sei sie doch nach Gott das Heil der Kranken und die Trösterin der Betrübten ; ferner die heiligen Nikolaus und Theodul. Eingeweiht worden sei die Kapelle vom hochw. Bischof Johann von Wattenwyl am 25. August 1641. Das Kirchweihfest solle daher am Sonntag nach dem 25. August stattfinden. Dem kirchlichen Recht entsprechend würde eine Stiftung zur Feier von wenigstens 12 Messen errichtet, die besonders zur Sommerszeit gelesen werden sollten, d. h. an der Kirchweih, an den Festen der Patrone, die übrigen nach Wahl des Zelebranten. Daher solle der Bader dem Kaplan im Auftrag der Regierung alljährlich am Fest des hl. Andreas 5 Kronen guter Freiburger Währung entrichten. Die Dauer der Verpflichtung behält sich der Rat vor, ebenso das Ernennungsrecht des Priesters. Für den Augenblick beauftrage er damit den Pfarrer von Düdingen. Das Patronatsrecht mit der Verpflichtung des Unterhaltes genannter Kapelle behalte er sich vor. Die Opfergaben würden nach dem allgemeinen Recht dem Pfarrer zufallen. Ausgenommen seien Wachs und Kerzen jeder Art, ebenso Gaben für die Kapelle und ihren Schmuck, oder die ausdrücklich dem Messe lesenden Priester zugedacht sind.

Soweit die lange Urkunde, deren gewähltes Humanistenlatein mit nie endenden Sätzen, in Anbetracht auch der Kenntnis des kirchlichen Rechts einen Geistlichen als Verfasser vermuten läßt.

---

[1] FSA Konzept im Missivenbuch Nr. 47, S. 49-50 ; Pergament in Geistl. Sachen Nr. 422 ; Man. 1644, 28. Juni.

Die Marien-Kapelle in Bonn, von 1640. (Photo B. Rast, Freiburg)

Der Aufsatz des Altars der Kapelle in Bonn, von Johann Franz Reyff, zwischen 1640 und 1645. (Photo B. Rast, Freiburg)

Statue des hl. Theodul, vom Altaraufsatz der Kapelle in Bonn.

(Photo B. Rast, Freiburg)

Marienstatue, von der Attika des Altares in Bonn. (Photo B. Rast, Freiburg)

Die Erklärung für die Wahl der Patrone dürfte folgende sein. Ganz abgesehen von der Beliebtheit der Marienverehrung im 17. Jahrhundert, war Unsere Liebe Frau auch Patronin des alten Bürgerspitals und ebenso der Kirche beim Aussätzigenheim in Bürgeln. Nikolaus von Myra war Stadtpatron, der Walliserbischof Theodul ein damals viel verehrter Schutzheiliger, dem auch die Weinberge anvertraut waren.

Die kranken Badegäste hatten Vertrauen nicht bloß in die natürlichen Kräfte der Heilquelle, sondern auch auf die übernatürliche Hilfe. Beweis sind die Votivgaben, von denen noch *ein* Beispiel, nämlich eine Krücke hinter dem Altar aufbewahrt wird. Vor Jahren soll eine ganze Menge solcher Votivgegenstände, die auf dem Estrich herumlagen, verbrannt worden sein.

1659 ging das Bad und mit ihm auch die Kapelle in andere Hände über [1]. Laut Protokoll hat sich jedoch die Regierung immer noch um das Heiligtum bekümmert [2]. Durch Staatsratsbeschluß vom 28. März 1930 ist die Kapelle unter Denkmalschutz gestellt. « Der Besitzer kann (darnach) ohne Bewilligung des Staatsrates an der Kapelle keine Änderung vornehmen, die ihren Charakter ändert. Das gilt insbesondere für den Altar. » [3]

Die Architektur und der Altar

Die *Kapelle* ist ein einfacher Bau. An die polygonale Apsis fügt sich im Westen ein fast quadratisches Schiff. Gotisch sind die vier Fenster (je zwei im Chor und je zwei im Schiff) mit einfachem, aber wechselndem Maßwerk aus Sandstein, das Rippengewölbe des Chors, die flache Holzdecke des Schiffs, der Eingang mit dem Spitzbogen. Barocke Allüren haben der runde Chorbogen, die runden Fensteröffnungen an der Rück-

---

[1] P. DE ZURICH, a. a. O. S. 27 ff.

[2] FSA Man. Nr. 279, S. 313, 17. Juni 1728 : « Vorvenner relatiert, daß er bewußten kölch von der frauwen Burknecht abgeforderet, damit derselbe zu Bonn in daselbstige Capell verschickt werden könne, so sie versprochen zu geben, dennoch mit protestaz, dass sie umb dasjenige silber, so sie darzu gegeben, schadtloss gehalten zu werden. Sie ist in ihrer protestaz, vmb so vill recht vermag, admitiert. » Ebd. Man. Nr. 281, S. 185, 29. März 1730 : « Der ehrsame Rudolff Gujoth wird die nothwendige reparationen der Capellen zu Bond ohangestanden thuen lassen, deren unkösten seiner admodiation bezahlen. »

[3] FSA Protocole du Conseil d'Etat 1930, n° 385, S. 76.

wand des Chors und über dem Eingang, an der Westseite das weit vortretende, schützende Dach mit dem behaglichen Bogen, überhaupt die in die Breite gehenden Proportionen. Ob das wenig elegante Türmchen ursprünglich ist, mag dahingestellt bleiben ; aber es ist unwahrscheinlich.

An den zwei Holzstützen unter dem hervortretenden Dach im Westen brachte der Bauherr sein Wahrzeichen an, nämlich das Freiburgerwappen mit der Jahrzahl 1640.

Zum Vergleich kann die um wenige Jahrzehnte ältere, ebenfalls vom Staat errichtete Kapelle von Sensebrücke herangezogen werden. Ihre Architektur, die noch ganz im Banne der Gotik steht, ist unvergleichlich höher einzuschätzen. Sensebrücke mit seinem Zollamt war an der Grenze des Staates eine Repräsentation des Standes Freiburg.

Die weißgetünkten Wände der Kapelle von Bonn sind schmucklos. Vielleicht noch aus der Zeit ihrer Entstehung stammen zwei, mit rubrizierten Initialen versehene Bibeltexte an der inneren Westmauer, links und rechts vom Eingang. Der eine paßt für die Bresthaften, die in Bonn Heilung suchten : « Meine Hülfe kommt von dem Herrn. Ps. 121,2 ». Der andere steht im Evangelium verschiedener Messen zu Ehren Mariens : « Selig sind, die das Wort Gottes hören. Luk. 11,28 ».

Den eigentlichen Schmuck des Heiligtums bildet ein wundervoller *Altar*, der den Blick des Besuchers gefangen hält [1].

Der architektonische Aufbau ahmt eine Tempel- oder Kirchenfassade nach, wie wir sie bereits vom alten syrischen Kirchenbau her kennen. Auf einem Sockel erhebt sich eine große, zentrale Nische, die von einem Bogen mit Muschel abgeschlossen wird. Die auf beiden Seiten aufsteigenden Pilaster sind vom Ornament überwuchert, verkümmert. Um so stärker treten ihre hübschen, verkröpften, Gesims bildende Kapitelle hervor, je drei auf jeder Seite, über denen sich in gleicher, aber linearerer Profilierung die Basis der Attika (der Altarkrönung) bildet. Der Giebel der Attika ist gebrochen auf der Höhe, wo ein neues, wieder dreigliederiges Gesims mit barocken Voluten das abschließende Kreuz trägt. Dieser schöne, geschlossene Aufbau verrät Sinn für Architektur. Der Künstler, wie wir sehen werden, Johann Franz Reyff, war auch als Architekt tätig

[1] Die ausführlichste Arbeit über den Altar verdanken wir Gérard Pfulg, Jean-François Reyff, sculpteur fribourgeois et son atelier. Fribourg 1950, pp. 73-77. Bereits H. Reiners hatte in den Annales fribourgeoises 18 (1930) pp. 143-145 den Altar behandelt.

und bekannt. Die Architektur wird nur im unteren Teil des Retabels durch eine überreiche, vergoldete Ornamentik auf schwarzem Hintergrund zurückgedrängt. Das entsprach dem wachsenden barocken Kunstempfinden.

Die figürlichen Motive sind : in der Mitte Maria mit dem Kind auf dem linken Arme, dem Szepter in der Rechten ; zu ihrer Rechten Nikolaus von Myra mit Stab und Buch und den drei Äpfeln ; zu ihrer Linken Theodul von Octodurum mit Hirtenstab und Buch, zu seinen Füßen der Glocke tragende Teufel (offenbar verstümmelt).

Die Attika zeigt in der Mitte das überhöhte Kreuz mit der trauernden Magdalena zu dessen Füßen, rechts Johannes, links Maria, die Mutter des Herrn.

Die drei Patrone der Kapelle sind von sechs stilisierten, zum Ornament verflüchtigten Engeln umschwebt und damit in die Sphäre des Himmlischen versetzt. Auf dem Sockel prangen die Wappen des Standes und der Stadt Freiburg.

In der Jungfrau-Mutter erkennen wir den Prototyp der zahlreichen Madonnen des Künstlers, von denen ein Beispiel in der Pfarrkirche zu Düdingen, ein anderes auf dem Altar in Wiler, andere in Freiburg zu sehen sind. Der typische, schließlich monoton wirkende Bausch des Gewandes der drei Figuren wird sich später bei fast allen Skulpturen desselben Künstlers wiederholen. Die barocke Neigung der Häupter Theoduls und Niklausens, welche die hohen Mitren noch betonen, fügt sich indessen in die schrägen Linien der Attika-Architektur. Alle drei Figuren stehen fest auf ihren Füßen. Sie offenbaren Sinn für Statik bei aller Grazie der Bewegung. Die Gotik wirkt noch nach, zumal bei den Bischofsgestalten ; doch überbordet barocke Gefühlsbetontheit und ungestüme Bewegung den früheren Stil. Wir können auch behaupten, daß sich die ebenfalls bewegte Spätgotik mit dem Ideal des Barok vermählt. Beide sind innerlich verwandt.

Verschieden von diesen Skulpturen sind jene untergeordneten der Attika. Wegen der ungeschickten, groben Übermalung vermögen sie leider den ursprünglichen Eindruck nicht zu vermitteln. Johannes fehlt außerdem die linke Hand. Maria ist am besten erhalten, weshalb von ihr eine Sonderaufnahme geboten wird. Hier nun werden die Gebärden heftiger, leidenschaftlicher. Sie steigern sich zur Exstase bei Johannes, zur Konvulsion bei Maria Magdalena. Maria erhebt das große Schweiß-

tuch, um ihre Tränen zu trocknen. Ihr Schmerz ist gemäßigt, verklärt. Der Glaube gibt ihr Einsicht in das Geheimnis des Leidens. Die Falten sind nervös zerknittert, mit erstaunlicher Meisterschaft herausgearbeitet. Eine andere Hand verrieten die an die Gotik erinnernden herabfallenden Falten und die ruhigen Flächen in der Gewandung der beiden Bischöfe, das ausgewogene Gleichgewicht in ihrer Haltung. Dazu kommt, daß nicht bloß große Figuren, wie unsere drei Patrone, sondern auch kleinere Skulpturen des Johann Franz Reyff auf der Rückseite ausgehöhlt sind, was für jene der Attika nicht zutrifft. Das stellt uns vor die Frage der Zueignung. Sie soll am Schlusse anhand der Quellen berührt werden.

Die Qualität dieser Attika-Skulpturen ist sehr hoch eingeschätzt worden [1]. Erst eine gründliche Reinigung von den dicken Übermalungen wird eine Überprüfung des Urteils gestatten. H. Reiners findet vom selben Meister andere Werke in der bischöflichen Sammlung, in der Magernau und anderswo.

Unsern Altar mit anderen Werken Reyffs und seiner Umgebung zu vergleichen, liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes. Immerhin ist die Gegenüberstellung der beiden Altäre von Bonn und Wiler vor Holz (siehe F. Pfulg im Anhang) aufschlußreich. Die barockere Gestaltung des letzteren, späteren (um 1655) im architektonischen Aufbau springt in die Augen. Die Attika des Bonner-Altars mit ihren Kapitellen, Gesimsen, mit dem gebrochenen Giebel hat ihre Parallelen im Portal der Kirche zur Heimsuchung in Freiburg (1655), z. T. auch in der Kapelle zu Loretto (1647), die ebenfalls ein Werk Reyffs ist. Einflüsse des Altars von Spring in der Augustinerkirche (Hauptaltar) zu Freiburg, in deren Nähe J. Fr. Reyffs Vaterhaus stand, sind nicht zu übersehen wie Dreiteilung, Architektur, Giebel, Verkröpfung des Gesimses, Krönung, vergoldete Ornamente auf dem dunklen Grund der untersten, äußersten und inneren Säulen.

Was dem Altar in Bonn eine besondere Note verleiht, ist der Umstand, daß er eines der frühesten Werke des fruchtbarsten, damals erst etwa 25jährigen, Freiburger Bildhauers des 17. Jahrhunderts ist.

---

[1] So H. Reiners in den Annales frib. 18 (1930) p. 145, wo auch eine Reproduktion (Fig. 7) der Johannesfigur gegeben wird. Nach ihm auch G. Pfulg, a. a. O. S. 75.

Die Seckelmeisterrechnungen verbuchen die Ausgaben für den Bau der Kapelle ; bisweilen werden auch die Bezüger erwähnt. Vermutlich arbeitete als Steinmetze Meister Anton Winter, « der Steinhauwer » [1]. Er kann als Architekt gewaltet haben oder auch der städtische Baumeister R. Perriardt. Der einfache Bau verlangte keine besonderen Kenntnisse. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Joh. Franz Reyff sich mit dieser Angelegenheit befaßte, obwohl er kurz darauf, seit 1645, das Bauamt übernehmen wird. Beide, Reyff und Winter, werden gemeinsam in den Jahren 1660-1663 an der St. Niklaus-Kirche zu Freiburg tätig sein [2].

Der Altar wurde ohne Zweifel, wie bereits vermerkt, in der Werkstatt der Familie Reyff hergestellt, welche verschiedene Künstler hervorbrachte. Wegen gleichlautender Vornamen sind jedoch die Angaben der Rechnungsbücher zu wenig klar, um den Anteil der Künstler restlos zu bestimmen. Gérard Pfulg [3] schreibt die Skulpturen des Aufsatzes Franz dem Älteren zu, der meist als Maler, aber auch als Bildhauer bezeichnet wurde ; die übrigen, sicher mit Recht, seinem Sohn Johann Franz. Letzteres ergibt sich eindeutig aus stilistischen Vergleichen.

Folgendes sind die im Original nachgeprüften Angaben der Seckelmeisterrechnungen :

(1) Nr. 438 S. 37 (1642) : « Vmb den altar von Bon geben vff rechnung dem jümgeren bruder jussu Domini quaestoris 175 ℔.»
(2) Nr. 439 S. 37 (1943) : « Vmb den Altar zu Bon H. Frantzen Reiffs hussfrouwen geben off rechung 394 ℔.»
Zusätze : « vide jn der Rechnung AA » (d. h. Nr. 438 S. 37, unser Text (1)).
Am rechten Rande : « mehr matri 5. sept. 60 ℔. »
Am linken Rande : « 29. Jul. 260 ℔ weiter
40 Ducaten matri
30 ℔
mehr vsgeben 20 ℔
50 ℔
50 ℔

---

[1] Vgl. Seckelmeister Rechn. Nr. 437, S. 101 (1641) u. Nr. 438, S. 32 (1642).

[2] Vgl. M. Strub, Les monum. d'art et d'histoire de la Suisse, Frbg. II, p. 30.

[3] A. a. O. S. 75 ff. Diese Zueignung der qualitativ hochstehenden Skulpturen von Bonn paßt gar nicht zum abschätzenden Urteil (S. 148) über die Kreuzigungsgruppe in Greyerz, die sicher ein Werk der beiden Franz, Vater und Sohn, war.

65 ℔
25 ℔
5 ℔. »

Letztere 3 Beträge sind etwas tiefer gesetzt, gehören aber wohl zum selben Zusatz. Die Zusätze sind durchstrichen. Vom linken weist ein Federstrich nach dem rechten.

(3) Nr. 440 S. 38 (1644): « H. Frantzen Reiff per filium vff rechnung des altars von Bon ultima octobris jussu Domini Questoris 100 ℔. »

(4) Nr. 440 S. 99 (1645): « H. Frantzen Reiff dem Bildtschnitzler per fratrem geben 4 martii 150 ℔

vff abzug der restierenden 800 ℔. »

Derselbe Name für Vater und Sohn verursacht Unklarheiten. Sicher ist in (3) Franz der Ältere gemeint, da Franz der Jüngere, mit dem zweiten Namen Johann, keine Söhne hatte und zudem sich erst vor kurzem verheiratet hatte. Ebenso ist in (4) von Johann Franz die Rede, der als Bildschnitzer bekannt war und so zugenannt wurde, offenbar zum Unterschied zu seinem Vater, der als Maler bekannt war. Johann Franz hatte einen älteren und vier jüngere Brüder, unter ihnen mehrere Künstler.

Wegen der Ähnlichkeit der Angaben (4) und (1) wird auch in letzterer Johann Franz gemeint sein. Wer von den vier der « jüngere Bruder » war, kann nicht bestimmt werden. Ebensowenig folgt, daß dieser jüngere Bruder am Altar mitgearbeitet hat. Er kann einfach für seinen älteren Bruder das Geld in Empfang genommen haben, wie dies auch der Fall ist bei der in (2) erwähnten « Hausfrau » und « Mutter ». Weniger klar lautet (2). Ist die « Hausfrau » die Gattin des älteren oder jüngeren Franz ? Letzteres ist wahrscheinlicher. Ist die « Mutter » mit dieser « Hausfrau » zu identifizieren oder ist es die Mutter des Johann Franz ? Dem lateinischen Sprachgebrauch (matri - per fratrem) entspricht letzteres.

Die Seckelmeisterrechnungen erlauben somit keinen sicheren Schluß inbezug auf den Anteil der verschiedenen Künstler. Daß Franz dem Jüngeren der Hauptanteil zukommt, ergibt sich aus Stilvergleichen. Er wird den ganzen Plan entworfen und wenigstens die drei großen Figuren geschnitzt haben. Ob seinem Vater wirklich die Kreuzigungsgruppe zugeschrieben werden darf, scheint noch nicht hinreichend bewiesen zu sein. Die Mitarbeit könnte sich auf die Polychromierung, die ihm näher lag, beschränkt haben.

Man hat auch, nicht ganz ohne Grund, die Hypothese aufstellen können, die Kreuzigungsgruppe stamme von einem anderen Altar. Tatsächlich ist das Kreuz für die Kapelle zu hoch. Man mußte den oberen Balken entfernen, um den Altar im Chor aufrichten zu können [1].

So stellt das Kunstwerk uns immer noch vor ungelöste Probleme. Eines ist sicher, das Kleinod nimmt sich würdig neben so vielen anderen Barockskulpturen des Kantons aus. Freilich bedarf es einer gründlichen Renovation. Der Wurm hat ihm bereits böse zugesetzt. Unkundige Hände legten dicke Schichten kitschiger Farben über die alte Polychromie. Einst in seinen ursprünglichen Zustand versetzt, wird es in seiner alten Schönheit erstrahlen und uns noch mehr erfreuen.

Hoffen wir, daß beide, Kapelle und Altar, der Heimat erhalten bleiben. Schon bald werden die Wasser der gebändigten Saane den malerischen Ort überfluten. Am Rande des neuen Sees, dem mächtigen, mit Zinnen gekrönten Bergfried von Klein-Vivers gegenüber, wird sich bestimmt ein lauschiges Plätzchen finden, auf daß Kapelle und Altar Ruhestätte für den müden Wanderer, Anziehungspunkt für den Kunstbeflissenen, Denkmal der Kultur und Überlieferung, im Sinne unserer Väter heiliger Raum für den frommen Beter bleiben.

---

[1] Auffallen muß auch, daß Reyff noch 1645, also 4 Jahr nach der Einweihung der Kapelle, für seine Arbeit Geld bezieht. Sind vielleicht die Attika-Skulpturen erst später hinzugefügt worden ?